Lüfthildis

Mysterienspiele e.V.

Theatergeflüster

Darüber sollten wir noch reden:

Ein Jahr ist schon vergangen seit der letzten Festspielwoche. In den letzten Monaten ist unsere Gruppe weit rumgekommen: Ein Wochenende in Heiligkreuztal, Aufführungen während des ersten Weihnachtsmarktes in Lüftelberg und nicht zu vergessen die Tage in Berlin anlässlich des ersten Ökumenischen Kirchentages.

Die letzte Fahrt, also unser Aufenthalt in der Bundeshauptstadt, ist uns allen noch gut im Gedächtnis. Deshalb haben auch gleich vier Mitreisende ihre Eindrücke in einem Artikel niedergeschrieben. Dabei handelt es sich um unsere junge Elisabeth, einen Fan unserer Gruppe, unseren Organisten und eine Darstellerin, die uns als „Christina von Stommeln“ in Erinnerung bleiben wird. Lassen Sie sich überraschen!

Aber wir widmen uns nicht nur der Vergangenheit. Die Vorbereitungen zum Jahrhundertspiel für die Stadt Meckenheim sind auch schon im Gange. Im November sollen die Aufführungen im Pädagogischen Zentrum in Meckenheim stattfinden. Kurt Fassbender gibt in seinem Artikel einen Ausblick auf die Arbeit in den nächsten Monaten.

Jetzt freuen wir uns aber erst mal, dass wir wieder in der Burg Lüftelberg spielen können. Es ist für unsere „Elisabeth von Thüringen“ sicher genau die richtige Umgebung. Finden Sie nicht auch?

Dorothee Zywietz

Liebe Elisabeth,

Das waren vielleicht aufregende Tage letztes Jahr.

In jenen Tagen zogen mein Mann, der Josef, und ich von der Stadt Bonn am Rhein nach Lüftelberg, der Heimat meines Mannes. Das hat nicht wirklich Spaß gemacht! Ich hochschwanger und dann noch ein Esel dabei, der mich partout nicht tragen wollte. (Und das war nicht mein Mann.) Quer durch den Kottenforst ging es, durch meterhohen Schnee. War das eine Kälte. Dabei hatte ich schon die selbstgestrickten Socken von meiner Großmutter an.

Als wir dann endlich unser Ziel vor Augen hatten, kam für mich die Zeit der Niederkunft. Aber glaubst Du, irgendjemand hätte uns ein Zimmer vermietet oder uns aufgenommen. Denk´ste! Am Bahnhof Kottenforst kein Platz, Pension Lotti ausgebucht und die Wirtschaft vermietet schon lange keine Zimmer mehr. So kam es denn, dass ich meinen Erstgeborenen auf einem Speicher der Stallungen vom Schloss Lüftelberg gebar (und das gleich zweimal!). Mann o Mann, war da ein Ansturm. Plötzlich waren da auch Hirten, Könige und Engel vertreten. Ganz zu schweigen von den anderen vielen Menschen, die zu unseren Füßen platz nahmen. Aber Zeit zum Ausruhen oder Aufwärmen mit einem Gläschen Glühwein hatte ich auch da nicht. Nein, mein Mann hatte auf einmal die Schnapsidee, doch nach Ägypten zu gehen. Wenn er meint. Hoffentlich ist es da wärmer. Ich melde mich wieder, wenn wir angekommen sind (und das kann noch etwas dauern),

Deine Maria.

Lieber Zacharias,

nun sind wir schon einige Monate in Ägypten und ich habe dir noch nicht geschrieben. Wie ich hörte, geht es deinen Augen wieder besser, seit dein Sohn geboren wurde. Das freut mich sehr.

Wir haben es hier ganz gut angetroffen, obwohl Maria recht häufig über das heiße Klima schimpft ..., aber du kennst sie ja. Das letzte Jahr daheim in Galiläa war für meinen Geschmack etwas zu aufregend – du hast sicher die Geschichten über Marias Schwangerschaft, ihre Niederkunft, und über die Weisen aus dem Morgenland gehört. Ich weiß, Kessenich ist klein und da spricht sich so etwas schnell herum. Zu allem Überfluss sind wir nun in der Fremde gelandet. Und das alles wegen dieser Engel. Ja, du hast richtig gehört: Engel. Zuerst erschien mir daheim einer, der mir riet, Maria

beizustehen, obwohl ich anfangs sehr skeptisch war, was ihre Schwangerschaft betraf. Nach der Geburt unseres Sohnes in meinem Geburtsort Lüftelberg, wo wir uns wegen der großen Zählung befanden, erschien mir wieder einer; und das gleich zweimal hintereinander. Beide Male riet er mir eindringlichst, so schnell wie möglich zu fliehen. Ich weiß nicht, ob es richtig ist, auf das zu hören, was einem ein Engel sagt, aber ich fühle, dass diese guten Mächte mich wunderbar geleiten. Verstehst du das?

Hoffen wir nur, dass Maria weiterhin zu mir hält. Ich weiß nicht, wie viele Geburten ich ihr noch zumuten kann; allein die beiden auf dem Lüftelberger Speicher haben sie schon sehr mitgenommen. Du verstehst, dass ich mir Sorgen mache, nachdem ja meine alte Maria damals das Weite gesucht hat ...

Auch Elisabeth gelten meine besten Wünsche,

Dein Josef

Heiligkreuztal - Einsames Örtchen????

Nach einer erfolgreichen Festspielwoche 2002 fuhren wir im Herbst in das kleine Klosterörtchen Heiligkreuztal mitten in der Schwäbischen Alb. Nach 8 Stunden Fahrt kamen wir an. Nach einem leckeren Abendessen im Speisesaal des Klosters wurden wir zu unserer Unterkunft, dem Frauenhäuschen, gebracht. Naja, ich muss schon sagen, auf Holzboden zu schlafen ist nicht gerade bequem, aber wir hatten wenigstens ein Dach über dem Kopf. Und es wurde ja noch ganz lustig. Oder????

Am nächsten Tag hatten wir genug Zeit, um uns im Kloster und im Gelände umzuschauen. Besonders schön ist der alte Kreuzgang mit den Bilder aller Äbtissinnen, die im Kloster gelebt haben. Da das Wetter einfach super war, spielten einige von uns auf einer riesigen Wiese Fußball oder gingen im großen Klosterpark spazieren. Zwischendurch konnte man sich auf der Insel im See wunderbar ausruhen. Man hörte nur die Vögel singen oder das Wasser plätschern. Nach einem leckeren Essen führten wir in der Kirche den „Bruno von Köln“ auf. Nach einer gelungenen Aufführung feierten wir im Frauenhäuschen in Doros Geburtstag rein. Um kurz nach Zwölf traten in den Toiletten „The Shop Box Boys“ (Christoph Limbach, Markus Schütz, Gregor Mauel und Roland Goetzke) auf, die ihre neue CD „Trikottausch“ vorstellten. Danach gab es leckere gebratene Nudeln. Am nächsten Morgen war das Klosterfest. Im Kreuzgang war ein 150m Hefezopf aufgebaut, von dem man sich Stücke abschneiden konnte und auf

der Wiese war eine Oldtimershow. Gegen Mittag mussten wir uns auf den Weg nach Hause machen.

Aber dann kann man nur noch eins zu sagen:

Heiligkreuztal ist zwar klein aber das heißt ja nicht, dass man keinen Spaß haben kann.

Oder???????

Christoph Döhnert

Elisabeth von Thüringen auf dem 1. ökumenischen Kirchentag in Berlin

- Eindrücke einer Berlinreise -

Wir sind zurück. Es waren fünf beeindruckende Tage in Berlin. Am 29. und 30. Mai spielten wir unsere Elisabeth in der Berliner Augustinus-Kirche.

Die Vorstellungen waren gut besucht. Sie müssen dem Publikum gut gefallen haben, den wir erhielten zwei bemerkenswerte Einladungen: Wir sollen Elisabeth auf der Wartburg und in Moskau spielen.

Der eigentliche Kirchentag fand aber nicht in den Messehallen, sondern auf der Straßen Berlins statt. Überall wurde gesungen, erzählt, Kirchen waren überfüllt, Parks mit Hunderten von Menschen "belagert". Fröhlichkeit lag überall in der Berliner Luft.

Gleich zu Beginn sagte in einem Gottesdienst zu Christi Himmelfahrt ein französischer Pater: "Die Kirche ist jetzt über fünfhundert Jahre geteilt. Das muss selbst dem lieben Gott zuviel sein. Wenn die da oben es nicht verstehen, dann muss von unten etwas geschehen" .

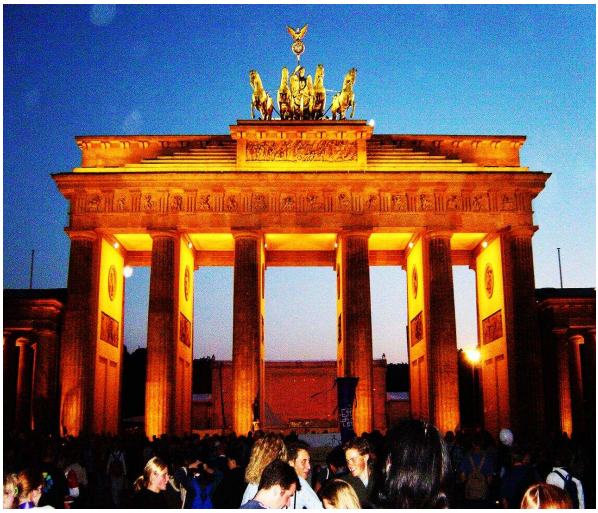
Und es geschah etwas: Eine natürliche Freude schwappte über alle Besucher. Man konnte nicht mehr erkennen, wer ist wer. Es ist nur zu hoffen, dass die "da oben" dies auch zur Kenntnis genommen haben und Worten auch Taten folgen lassen.

Bei der Abreise war die einhellige Meinung aller: Der nächste ökumenische Kirchentag möge nicht so lange auf sich warten lassen.

Georg Gossen

Ökumenischer Kirchentag in Berlin

Die Fahrt nach Berlin war sehr lang aber auch sehr witzig, weil es bei den Jugendlichen hinten im Bus immer etwas zu lachen gibt. Kurz vor Berlin wurden wir alle ziemlich neugierig darauf, wie wohl unser Gemeinschaftsquartier aussehen würde. Aber als wir dann ankamen, war alles super. Später sind wir noch zum Brandenburger Tor gegangen. Dort haben wir die Kelly Family auf einer riesigen Bühne live gesehen. Am nächsten Tag hieß es dann, alle mit anfassen und den Bus an der Kirche ausladen.



Anschließend sind wir noch ein bisschen durch die Stadt geschlendert und um 19.30 Uhr begann unsere erste Aufführung des Stückes "Elisabeth von Thüringen ". Wir waren alle etwas aufgeregt, denn die Akustik in der Kirche war nicht so gut. Aber dann ist noch alles gut gegangen. Am Tag darauf hatten Nadine, Anna-Lena und ich bei der Aufführung ein kleines Problem: Uns wäre nämlich beinahe ein Reifen, mit dem wir auf der Bühne spielen mussten, mit einem "Krach-Peng" die Stufen runter ins Publikum gerollt. Doch da ich ihn noch aufhalten konnte, ist nichts passiert. Nach der Aufführung gingen wir noch auf ein Rock-Konzert am Brandenburger Tor. Das war echt super. Am darauf folgenden Tag teilten wir uns in kleinere Gruppen auf. Die Gruppe, in der ich war, fuhr nach einem Besuch im Mauermuseum am Checkpoint Charlie zum Wannsee. Da wir keine Bade-

sachen dabei hatten, mussten wir alle unsere Hosen hoch krempeln und konnten wenigstens bis zu den Knien ins Wasser. Das war eine schöne Abkühlung, denn das Wetter war so warm. Anschließend sind wir noch nach Potsdam zum Schloss "Sanssouci" gefahren. Es war ein sehr heißer und anstrengender Tag, doch am Abend haben wir´s uns noch in einem Biergarten gemütlich gemacht. Die letzte Nacht wollten Jessica, Nadine, Anna-Lena und ich durchmachen, aber gegen 4 Uhr waren wir doch zu müde, und als wir uns gerade hinlegen wollten, ging die Sonne schon wieder auf, daher konnten wir kaum schlafen. An diesem Morgen hieß es, Koffer packen und in den Bus laden. Um punkt 10 Uhr verabschiedeten wir uns von Berlin mit einer letzten Fahrt über den Ku´damm und machten uns auf die Heimfahrt. Von dieser haben wir allerdings nicht ganz so viel mitbekommen, denn wir sind gleich zu Anfang alle eingeschlafen. Um kurz nach 19 Uhr wurden wir dann in Lüftelberg wieder herzlich empfangen. Aber eines muss ich noch sagen: Berlin ist super!!!

Friederike von Jordans

„Berlin, Berlin – wir fahren nach Berlin“

- Fanbericht aus der Gruppenunterkunft -

1988 habe ich „Elisabeth von Thüringen“ zweimal gesehen. Nicht nur das, ich hatte sogar ein Autogrammbuch, in dem ich die Unterschriften aller Darstellenden mit dem Namen ihrer Rolle versehen sammelte – rosa Tinte auf Linienpapier. Ich denke also, ich gehöre zur Kategorie „Fan“, und für einen solchen ist es natürlich ein besonderer Höhepunkt, wenn die Stars auf Tournee gehen oder zu Auswärtsspielen verreisen. Sie dabei zumindest einmal zu begleiten gehört zum echten

Fan-Leben dazu. Also folgte ich in diesem Jahr den Spuren der „neuen“ Elisabeth nach Berlin, wo das Stück im Rahmen des ersten Ökumenischen Kirchentages aufgeführt wurde.

„Berlin ist mehr ein Weltteil als eine Stadt“ schrieb Jean Paul – und auch ohne Kirchentag ein Ort, an dem an Langeweile gar nicht zu denken ist. Das gedruckt stolze 700 Seiten umfassende Kirchentagsprogramm mit seiner Fülle an politischen Diskussionen, religiösen Veranstaltungen, kulturellen Angeboten und Begegnungsmöglichkeiten, dazu ein Teilnehmendenausweis, der freien Eintritt in viele Museen gewährte, tat ein Übriges – was macht man zuerst? Unsere Antwort darauf: bei einem preisgekrönten türkischen Imbiss zu Abend essen („Döner-Award“!), danach ein kühles Kölsch beim „Kölschen Römer“ an der Spree trinken, um aufkommendes Heimweh zu bekämpfen – in der Fremde sucht man dann doch die Geborgenheit des Vertrauten. Und zum Abschluss nicht die Stadt unsicher machen, immerhin waren zwei selbst ernannte Personenschützer mit uns unterwegs, die unermüdlich Straßen, U-Bahnen, Restaurants oder auch die Gruppenunterkunft, eine Kreuzberger Grundschule, für uns „sicher“ gemacht haben.

Auch an den Tagen nach diesem gelungenen Auftritt „ging noch einiges“ – übrigens eines der geflügelten Wörter der Gruppe. Die Berliner Sonne sorgt für den ersten Sonnenbrand, die Berliner Straßen für die ersten Blasen, und die anstehende Aufführung in St. Augustinus am Prenzlauer Berg bei den Darstellern für leichte Nervosität. Diese stellte sich allerdings als völlig unbegründet heraus – auch 15 Jahre später ist „Elisabeth von Thüringen“ noch zeitlos und aktuell zugleich, das Spiel der Neubesetzung einfühlsam und überzeugend. (Nebenbei bemerkt: die bestandene Feuerprobe wurde mit dem Besuch einer Dönerbude gefeiert).

Einheit, Vielfalt und Freiheit waren drei Kernbegriffe des Kirchentages, und sie galten in jedem Fall auch für den Kreis der Theatergruppe. In immer neu gemischten Gruppen haben wir Stadtteile erkundet, Parks zum Entspannen gesucht, an Teilen des Kirchentagsprogramms teilgenommen, der Shoppinglust gefrönt, touristische Ziele angesteuert, Ausstellungen angesehen, und uns immer wieder getroffen, neu zusammengefunden, abends in der Gruppenunterkunft ausgetauscht. Ohne den Anschluss zu verlieren, konnte man auch für sich sein.

Eine wirklich gelungene Fahrt, hervorragend organisiert, problemlos verlaufen. Die negativen Begleiterscheinungen - Fußwunden und Schlafdefizit - sind längst überwunden, die positiven Erinnerungen bleiben. Bei der Fülle von Eindrücken habe ich glatt vergessen, mir Autogramme zu holen (außer einem vorgedruckten von Rudolf Scharping), aber dafür bleibt ja bei der Festspielwoche noch Zeit.

Britta Piel

Lüfthildis-Mysterienspiele
Lüftelberg

Meckenheim-Lüftelberg
im April 2003

An die

Deutsche Botschaft

in Rom

durchschriftlich
an
den Hl. Stuhl

Eil-Suchmeldung „Kaiser Karl I von Österreich“

Exzellenz,

Eure Heiligkeit,

wir sind ein Festspielensemble, das unter dem Dach der Röm. Kath. Kirche Mysterienspiele über zu wenig bekannte Persönlichkeiten schreibt und aufführt und in vielen Teilen Deutschlands und des deutschsprachigen Raumes bekannt ist und unter anderem auf Katholikentagen, in diesem Jahr auf dem Berliner Kirchentag auftritt.

Wir wenden und heute mit einer dringenden Bitte an Sie:

Wir suchen schon seit einigen Jahren einen unserer Schutzbefohlenen, den hochehrbaren Karl I, ehemals Kaiser und Diener Gottes aus dem Hause Österreich, Zellenheiliger von Heiligkreuztal am Fuße der Schwäbischen Alb.

Leider ist der Mann schon lange aus unserem Blickfeld verschwunden. Hin und wieder tauchen Hinweise auf seinen Verbleib auf. Aber kaum haben wir kleine Fetzen von Anwesenheit irgendwo in unserer Nähe aufgefangen, da hat er sich auch schon wieder – wie in Luft aufgelöst! – unserem Zugriff entzogen.

Seit einiger Zeit tauchen häufig Meldungen auf, nachdem er sich in der heiligen Stadt – unter Ihrem wohlwollenden Schutz, lieber Heiliger Vater, Beim Heiligen Stuhl in vatikanischen Bibliotheken, manchmal sogar in weiblicher Begleitung, aufhalten soll. Auch wird berichtet, dass er beabsichtigen soll, recht bald in den hochwürdigen Stand der Ehe eintreten zu wollen.

Zwar ist uns bekannt, dass er vor Zeiten mit einer gewissen Zita schon einmal vermählt war. Doch da ihm diese – wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren haben – schon vor Jahren aus der Schweiz in die Ewigkeit vorausgegangen ist, besteht ein diesbezügliches Ehehindernis nicht mehr. Da somit einer neuerlichen ehelichen Verbindung nichts im Wege steht, möchten wir es nicht versäumen, ihm und seiner ehrwürdigen Gemahlin zur hochherrschaftlichen Beziehung und dem bevorstehenden Ereignis untertänigst zu gratulieren, zumal er gar vorhaben soll, diese neue sakramentale Vereinigung in unserer alten, ehrwürdigen Pfarrkirche zu Lüftelberg vorzunehmen, was uns naturgemäß besonders zur Freude Anlass gibt, da er hier im Rheinland seine ersten Bekanntheitsgrade erworben hat, bevor er anlässlich einer Einladung des bekannten Pfarrers Bruno Bernhard Zieger im oben erwähnten Kloster Heiligkreuztal seine höheren Weihen erhielt.

Sollten Sie Kenntnis vom jetzigen Aufenthaltsort des heiligmäßigen Kaisers besitzen, wären wir Ihnen zu große, Dank verpflichtet, wenn sie uns diesen – diskret natürlich! – mitteilen könnten, damit wir wieder seine Fährte aufnehmen könnten, damit wir zum großen Ereignis seiner bevorstehenden Hochzeit unsere Glückwünsche aussprechen können, nachdem wir unserem großen Ziel, ihn von Ihnen, verehrte Heiligkeit, zu Ehren der Altäre erheben zu lassen, nicht weitergekommen sind. Wir hoffen, dass Eure Heiligkeit uns wenigstens bei der Suche nach dem berühmten Mann, der sicherlich einer Ihrer treuesten Mitarbeiter im Reiche Gottes und unseres Ensembles war, behilflich sein können und auch noch wollen!

Vielleicht kann Ihnen, Herr Botschafter, bei der Unterstützung unserer Suche behilflich sein, dass sich der Verschollene früher in anderen Rollen versteckt hat. So tauchte er zum Beispiel 1987 als Pfarrer Ponzatti in „Don Bosco“ auf und ein Jahr später in unserem Stück „Elisabeth von Thüringen“ als Der von Kürenberg. Das zuletzt ge-

nannte Spiel wird zwar im Mai dieses Jahres auf den Stufen einer Berliner Kirche beim ökumenischen Kirchentag und kurz darauf im Gartensaal des Schlosses Lüftelberg aufgeführt, aber von dem damaligen Darsteller des Dichters findet sich bisher weit und breit keine Spur. Er muss deshalb leider von einem anderen Mitspieler der Mysterienspiel-Gruppe ersetzt werden, was dieser natürlich aufgrund des Bekanntheitsgrades seines Vorgängers nicht sehr bedauert, weil er so in die Fußstapfen seines kaiserlichen Vorbilds zu treten sich bemühen kann. Auch in der Rolle des Ignatius trieb er sich eine Weile herum. Im Vatikan ist dieser Heilige sicherlich bestens bekannt.

Wir wären Ihnen, sehr geehrte Exzellenz und Eurer hochgeachteten Heiligkeit im deutschen Rheinland sehr dankbar, wenn Sie uns bei unseren Bemühungen um die Auffindung der allseits geschätzten Persönlichkeit behilflich sein würden. Wir werden Ihre freundliche Hilfe selbstverständlich bei allen unseren weiteren Aufführungen an den unterschiedlichsten Orten hochlöblich erwähnen.

Sollten wir allerdings Kaiser Karl I nicht mehr vor seinem großen Fest auffinden können, würden wir uns freuen, wenn Sie ihm bei einem späteren zufälligen Zusammentreffen unsere besten Grüße und Wünsche für seinen neuen Lebensabschnitt ausrichten könnten!

Vielen Dank und alles Gute aus dem Ort mit der Grabeskirche der – noch immer nicht offiziellen – Volksheiligen Lüfthildis!

Wir sind das Volk!

Ihre

Lüfthildis-Mysterienspieler

Das Jahrhundertspiel für die Stadt Meckenheim

Am 9. und 10. November dieses Jahres, bei großem Publikumsinteresse auch noch am darauf folgenden Wochenende, finden im Pädagogischen Zentrum in Meckenheim Aufführungen des Jahrhundertspiel der Stadt Meckenheim statt.

Im Juli 2002 fragte die Stadt an, ob wir bereit wären, anlässlich des Stadtjubiläums ein vor fünfzig Jahren verfasstes und damals auch aufgeführtes Jubiläumsspiel aufzuführen.

Nach gründlicher Durchsicht des Stückes haben wir einer Übernahme zugestimmt:

- Anpassung der Sprache der Vorlage an die heute übliche

und

- Aufarbeitung der Szenen nach dem jetzigen Wissensstand und den neuen Gegebenheiten in unserer Stadt.

Da das Kulturamt der Stadt auf diese Bedingungen eingegangen ist, haben wir den Auftrag übernommen und die von uns aus notwendige Umarbeitung des Textes vorgenommen.

Inzwischen ist das Stück umgearbeitet und „auf den neuesten Stand gebracht worden". Erste Überlegungen um Rollenbesetzungen sind auch schon getroffen worden.

Anlässlich der 1100-Jahrfeier vor fünfzig Jahren hatte die Stadt Meckenheim Herrn Reinhardt aus Düsseldorf damit beauftragt, ein Theaterstück zum Jubiläum zu schreiben und aufzuführen. Was damals auch geschehen ist.

Das „alte" Stück war wie folgt aufgebaut:

Vier junge Männer wollen auswandern und deshalb Meckenheim verlassen. Ein alter Mann hält sie an, sich vorher noch ein Festspiel anzusehen, das vier Szenen aus der Meckenheimer Geschichte vorführt. Es sind dies

- Eine Schenkung des Priesters Herigar an das Cassiusstift in Bonn 853,
- Königin Richeza 1047,
- Hexenverfolgung im 16. Jahrhundert,
- die französische Herrschaft im 18. Jahrhundert.

Die Umarbeitung des Stückes ergab, dass das Vorspiel völlig entfallen muss. Die Geschichte von den auswanderungslustigen Junggesellen passt nicht mehr in unsere Zeit, wäre zu sehr konstruiert und wenig überzeugend.

Der Aufbau des Festspiels ist jetzt so gestaltet, dass es, wie bei unseren Mysterienspielen auch, zwar in Bildern aufgebaut ist, aber ohne erklärende Übergänge auskommt. Zwischen den Szenen sind wie bei uns musikalische Übergänge, Ausklänge und Hinführungen vorgesehen.

Die Bilderfolge kam uns entgegen, Die ursprünglichen Gespräche waren aber in der Regel aneinander gereihte Monologe. Sie mussten in echte Dialoge aufgeschlüsselt werden, so dass das Ganze abwechslungsreicher wurde.

Das erste Bild von der Schenkung Meckenheims an das Cassiusstift in Bonn, 853, wurde stark gekürzt.

Das zweite Bild – Königin Richeza – folgt bis auf sprachlich notwendigen Änderungen weitgehend der Vorlage Reinhardts.

Im dritten Bild wurde in der Überarbeitung die für Meckenheim so wichtige Person des Israhel von Meckenem verstärkt in den Mittelpunkt gestellt, ohne die Hexenverfolgung des 16. Jahrhunderts zu vernachlässigen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass in unserem „Hexenrath" Informationen über Abläufe und beteiligte Personen weitgehend mit dem Jahrhundertspiel übereinstimmen. Kein Wunder, wenn sich beide Autoren an vorliegende Quellen halten!

Im vierten Bild ist eine Szene geschildert, die als „Aufstellen eines Freiheitsbaumes in Meckenheim" in die Geschichte eingegangen ist. Neben der skurrilen Schilderung der Herrschaft der Franzosen wird hier auch auf die damals gegenseitige Abneigung der Meckenheimer und Rheinbacher Bevölkerung eingegangen. Eine äußerst lustige Szene, bei der vor allem die Darstellung der Freiheitsgöttin viel Mut zu Komik und Hässlichkeit, aber auch eine Menge schauspielerisches Können verlangt. So viel sei verraten: Unsere Birgit (Kleipaß) ist bereit, sich dieser interessanten und schwierigen Aufgabe zu stellen. Beim ersten Textlesen haben wir so gelacht, dass wir kaum weiterlesen konnten. Außerdem wird ein Französischexperte mit Namen Andreas auftreten, der vor Jahren einmal eine junge Hauptperson dargestellt hat.

Im Urtext folgte den genannten Bildern der Entschluss der jungen Männer, nun doch in Meckenheim zu bleiben. Die Baumschulen traten in den Mittelpunkt des Geschehens, das Miteinander von Vertriebenen, Flüchtlingen und alteingesessenen Bürgern der Stadt.

Geschildert wurde, wie die einzelnen Gruppen friedlich miteinander lebten. Dies ist keine Gegenwartsgeschichte mehr. Vielmehr stehen und standen in den letzten fünfzig Jahren andere Integrationsprobleme ins Haus: Eingemeindung von vorher selbständigen Dörfern wie Merl, Lüftelberg, Altendorf, Ersdorf mit ihrer gewachsenen Eigenart, Aufnahme von Aussiedlern, Ausländern, die durch die ehemalige Bundeshauptsstadt zu uns kamen, sowie die vielen heutigen Mitbürger aus den unterschiedlichsten deutschen Gebieten. Zuletzt die Schwierigkeiten, die die Umsiedlung der Bundeshauptstadt von Bonn nach Berlin auch für unsere Stadt brachte.

Im Mittelpunkt dieses Bildes steht deshalb das Miteinander der verschiedenen Einwohnergruppen der Stadt Meckenheim, gelungenes und nach wie vor problematisches

Miteinander, aber auch fast nicht mehr vorstellbaren Abneigungen der Rheinbacher und Meckenheimer Bevölkerung.

Die Proben für dieses Stück werden schon nach den Festspielen vor den diesmal späten Sommerferien beginnen.

Kurt Faßbender

„Zimmer gesucht“ oder „Ist irgendwo noch ein Plättbrett frei?“

Die Organisatoren des 1. Ökumenischen Kirchentages, kurz ÖKT, hatten es nicht leicht, für alle, die nach Berlin kommen wollten, auch eine Unterkunft zu finden.

Mit witzigen Plakaten und Aktionen versuchten sie verzweifelt, genügend private Unterbringungsmöglichkeiten zu finden. Wer ist schon bereit, fremde Menschen aufzunehmen - und das auch noch unentgeltlich? Jeder Gastgeber wird sich gefragt haben, wer wird da wohl kommen, wird er mit dem, was ich anzubieten habe, zufrieden sein?

Auch die Gäste werden sich gefragt haben: „Wo und bei wem werde ich untergebracht sein?“ Sicher hat jeder gespannt auf den Brief mit der Adresse des Gastgebers gewartet - und endlich kam die Post vom ÖKT-Teilnehmerservice.

Wir sollten uns sofort mit dem Gastgeber in Verbindung setzen und ich versuchte, meinen Gastgeber telefonisch zu erreichen. Es stellte sich als schwierig heraus, und während die anderen bei den Proben schon freudestrahlend darüber berichteten, wie nett ihre Gastgeber sind, versuchte ich es weiterhin. Endlich hatte ich es dann geschafft, doch an wen war ich da geraten? Meine Gastgeberin schien sich überhaupt nicht dafür zu interessieren, wem sie ein Obdach geben wollte, nur dass Sie pro Nacht 15,00 € dafür haben wollte.

Ich war erst einmal sprachlos. Ein Privatquartier kostet Geld? Also rief ich beim Teilnehmerservice an, erzählte, was mir passiert war und erfuhr, dass Gastgeber kein Geld verlangen dürfen und dass ich mir keine Sorgen machen bräuchte, es käme eine neue Anschrift. Diese war dann auch zwei Tage später da. Sofort griff ich zum Telefon. Es meldete sich eine Dame und nachdem ich zu erkennen gab, dass die Adresse vom ÖKT vermittelt wurde, vernahm ich ein fröhliches: “Hallo, Sie sind wohl die Dame aus Konstanz, ich freu mich, Moment, ich muss erst mal kassieren“. Der Hörer wurde beiseite gelegt, ich hörte im Hintergrund ein Gespräch, ein Rascheln und Klappern -

wo war ich denn jetzt gelandet? Ein paar Minuten später war die Dame wieder dran und ich klärte sie zunächst einmal auf: „Nein, aus Konstanz komme ich nicht, sondern aus Neustadt. Mein Name ist Monika Döhnert." Es dauerte einen Moment, wieder raschelte es im Hintergrund und schließlich sagte diese freundliche Stimme: „Ach ja, stimmt, da war ja noch ein Brief, Sie sind jetzt die Dritte, habe vom ÖKT soviel Post bekommen. Erst die Ankündigung, es kommt jemand, dann eine Absage. Dann das ganze noch mal. Das ist ja schön, das ich nun doch noch einen Gast begrüßen kann." Sie erklärte mir, dass sie eine Schuhreparaturwerkstatt hat und in ihrem Büro eine Liege steht, dort könnte ich dann schlafen. Ihre kleine Wohnung wäre eine Türe weiter, da könnte ich duschen, kochen und fernsehen. Nach diesem Gespräch war ich erleichtert, das klang ja alles sehr positiv. Na Gott sei Dank.

Der Tag der Abreise kam und alle waren fröhlich und voller Erwartung. Ohne größeren Stau kamen wir, wie geplant, recht pünktlich um 18.00 Uhr in Berlin an. Erste Station war die Gemeinschaftsunterkunft, wo die Jugendlichen ihr „Lager" aufschlugen. Danach fuhr der Bus nach Friedrichshain, wo die meisten von uns in Privatquartieren untergebracht waren. Er hielt in der Kochhannstraße, in der auch meine Gastgeberin wohnte. Eine trostlose Gegend. Schöne alte Gebäude zwar, aber alles sehr grau und düster. War ich hier wirklich richtig? Ich ging die Straße entlang und in einer Tür stand eine kleine unscheinbare Person: „Wollen Sie vielleicht zu mir?" fragte sie mich. Kaum hatte ich mich vorgestellt, wurde ich fröhlich begrüßt. Ich solle doch reinkommen, es dauere noch ein paar Minuten, dann könne sie das Geschäft schließen, sicher hätte ich Hunger... „Möchten sie eine Tasse Kaffee? Wenn wir in der Wohnung sind, wollen Sie sicher erst mal duschen ... ach was soll es, ich mach´ den Laden zu, folgen Sie mir..."

Ich stand vor einer alten Ladentheke, dahinter eine Maschine, ein Regal mit Schuhen und allerlei Schusterutensilien. Im Nebenraum sah ich nicht gerade ordentlich eingeräumte und staubige Regale, ein Wirrwarr aus Kartons, Tüten, Kisten mit Schuhen, Absatzflecken, Schnürriemen, Einlegesohlen, Lederstücken und Schusterleisten. Dann erblickte ich zwei Nähmaschinen und eine Liege, auf einem alten Schreibtisch stand ein Computer und ein Telefon. War DAS etwa das Büro??? Ich war müde, hatte Hunger und dachte nur "Wo bin ich denn hier gelandet?" Doch ehe ich mich versah, gingen wir über einen Hinterhof in eine Erdgeschosswohnung. Es gab eine schmale Küche, ein noch schmaleres Badezimmer und am Ende der Wohnung einen Raum, in dem stand ein Bett, ein Sofa, ein Tisch, ein Schrank und ein Katzenkratzbaum. Schon saß ich auf dem Sofa, die Beine auf einem Hocker, eine Tasse Kaffee vor mir und eine fröhlich lachende Frau neben mir.

Wir erzählten, lachten, waren schnell „per Du". Schließlich zeigte mir Gudrun, so hieß diese Dame, das Badezimmer, gab mir Handtücher und führte mich zurück in den Laden und in diesen Raum, in dem die Liege stand. Also doch, es WAR das Büro!!! Ein Regal wurde noch beiseite geschafft, ein Hocker neben die Liege gestellt und mit einem Tuch bedeckt, damit es etwas fröhlicher aussah, das Bett bezogen, die Regale ne-

ben dem Bett mit Laken abgedeckt... Es folgte eine kurze Einweisung, wo welcher Lichtschalter ist und ich dachte nur noch: „Das kann doch alles nicht wahr sein...“ Sollte ich wirklich hier schlafen? Wir gingen wieder zurück, meine Gastgeberin verschwand in der Küche und ich saß auf dem Sofa, neben einem grauen, schnurrenden Kater und überlegte, was ich jetzt tun sollte. Ein paar Minuten später kam Gudrun aus der Küche, sie hatte uns eine Suppe heiß gemacht und wir saßen wieder nebeneinander auf dem Sofa. Bis weit nach Mitternacht haben wir uns unterhalten und gelacht. Schließlich ging ich ziemlich müde über den Hinterhof in die Schusterwerkstatt zu meiner Schlafstätte. Da saß ich nun, auf meinem Bett, zwischen all den Schuhen und Leisten, sah mich um und konnte es nicht fassen, das war doch sicher nur ein Traum.

Doch da war diese Frau, überglücklich einen Gast aufnehmen zu können, voller Energie, alles zu tun, was ihr möglich war, damit sich dieser Gast wohl fühlt, und ich überlegte, ob mir das alles gut genug war? Es waren weder Spinnen, Mäuse oder anderes Ungetier zu sehen, die Liege war sehr bequem und ich sehr müde. Was soll es, es hätte schlimmer kommen können, also blieb ich. Jeden Morgen, wenn ich in ihre Wohnung kam, standen schon eine Tasse Tee und fertig belegten Brote auf dem Tisch. Einen Zweitschlüssel gab es nicht, also musste ich jedes Mal klingeln und Gudrun war sofort da. Selbst abends, wenn sie schon geschlafen hatte, öffnete sie mir fröhlich die Türe und dann musste ich erst einmal erzählen, was ich an diesem Tag alles erlebt hatte. Auch wenn es schon sehr spät war. Wir verstanden uns einfach prima. Am Samstagabend hatte ich dann eine Überraschung für sie. Als Dankeschön dafür, dass ich bei ihr wohnen durfte. Es war nur eine Kleinigkeit, aber ihre Augen strahlten, als sie es auspackte. Damit hatte sie nicht gerechnet, und als sie sich bei mir dafür bedankte, sagte sie noch: „Danke, dass Du über vieles hinweggesehen hast.“

Am Sonntagmorgen nach dem Frühstück brachte sie mich mit ihrem Auto zum Bus, blieb so lange stehen, bis wir losfuhren und winkte zum Abschied. Unsere Rückfahrt

verlief reibungslos, keine größeren Staus, und so waren wir um 19.00 Uhr wieder in Lüftelberg. Berlin war wirklich die Reise wert gewesen und doch war ich auch froh wieder zu Hause zu sein. Vieles, was ich in diesen Tagen erlebt habe, wird mit der Zeit verblassen, aber eines nicht: Die Herzlichkeit, mit der mich diese Frau in ihrem bescheidenen Zuhause empfangen hat.

In einer Welt, in der es fast nur noch um Geld und Profit geht, in der Kriege wegen Nichtigkeiten geführt werden, gibt es tatsächlich noch Menschen, die bereit sind, das Wenige, was sie haben, mit anderen zu teilen, und ich durfte einen davon kennen lernen. Ach, wie war doch gleich das Leitwort des Kirchentages?

„Ihr sollt ein Segen sein."

Monika Döhnert

Auf den Leib geschneidert

Neue Kleider für die Darsteller

So paradox es auch klingt: der hauptsächliche Grund, ca. 30 neue Kleider und Gewänder für die Lüfthildis-Mysterienspielgruppe in diesem Aufführungsjahr anzuschaffen war, Geld zu sparen!

Unser bewährter Kostümverleiher aus Dortmund, Oskar Sommer, trägt zwar immer dazu bei, dass unsere Auftritte auch kostümbildnerisch eine Augenweide sind, die Ausleihkosten reißen aber auch jedes Mal ein riesiges Loch in unsere Vereinskasse.

Durch die sehr erfolgreiche, aber auch kostenträchtige Kirchentagsfahrt hätte sich der Ausleihzeitraum derart verlängert, dass wir diese Kosten kaum noch durch unsere Einnahmen hätten decken können. Also beschlossen wir in einer Vorstandssitzung vor Weihnachten, möglichst wenige Kleider (wenn überhaupt) auszuleihen und dafür einige selbst zu nähen. Helfer dazu hatten sich angeboten, es gab lediglich einige Zeitprobleme.

Wie der Zufall es wollte, kannte Willi-Josef aus der Zusammenarbeit in einer Musikgruppe Franz Wolber, der einigen von uns noch bekannt sein müsste als Mitspieler im „Adam Schall von Bell". Seine Frau, Dagmar Wolber, hat sich auf das Nähen mittelalterlicher Gewänder spezialisiert und war gerne bereit, uns tatkräftig zu unterstützen. Die Arbeit konnte also losgehen!

Die Chance, für ein bestimmtes Stück und für bestimmte Darsteller die Kostüme zu nähen und auch die Stoffe selbst zusammenzustellen, bietet sich in unserer Theatergruppe nur selten. Endlich konnte die Zeit, in der das Stück spielt, ca.1207 – 1231, auch von den Kostümen her richtig beachtet werden.

Bis Ende des 12.Jahrhunderts hatten die Kleider noch keinen richtigen Schnitt, es waren hemdartige Gewänder aus mehr oder weniger kostbaren Stoffen. Der „Kleiderschnitt“ entwickelte sich erst danach.

Das Kleid der Frau war am Körper enger anliegend, der Rockteil hatte eine größere Stofffülle und war mindestens bodenlang. Oft wurde die Taille durch einen Gürtel betont. Die Ärmel der Oberkleider konnten sich vom Ellbogen zum Handgelenk hin tütenförmig erweitern. Die Gewänder der Männer unterschieden sich nur sofern von denen der Frauen, dass sie knie- bis knöchellang waren. Der Waffenrock des Mannes war etwas über knielang und geschlitzt, um beim Kampf Bewegungsfreiheit zu gewährleisten.

Der lange Schulterumhang war dem Adel vorbehalten und wurde von Frauen wie Männern getragen. Die Umhänge blieben vorne offen und dienten eher Repräsentationszwecken als dem Kälteschutz.

Kopfbedeckungen wurden im Mittelalter fast immer getragen, egal ob Frau oder Mann, ob arm oder reich. Dies hatte religiöse und kulturelle Gründe. Eine Frau ohne Kopfbedeckung war im gesamten Mittelalter unvorstellbar! Ein Haarreif wurde sowohl von jungen unverheirateten Mädchen als auch von Männern getragen, verheiratete Frauen konnten damit auch ihren Schleier fixieren.

Mit diesen Vorgaben wurden dann auch die Gewänder unseres neuen Stückes entworfen und Stoffe und Farben in dramaturgischer Absicht in bestimmter Art und Weise zusammengestellt. So trägt Elisabeth immer ein blaues Gewand. Diese Farbe findet sich auch im Gewand ihres Ehemanns Ludwig wieder, auch tragen beide gleiche Stoffe, nur anders verarbeitet.

Das Schwierigste an dem ganzen Unternehmen „Neue Kostüme“ war, von allen Mitspielern die genauen Körpermaße zu erhalten. Die Prozedur des Ausmessens hat mehrere Wochen gedauert, so dass Dagmar Wolber, die letztendlich alle Kleider zugeschnitten und genäht hat, genau zwei Wochen Zeit hatte, alle 30 Kostüme anzufertigen! Für diese Marathon-Arbeit einen ganz herzlichen Dank von dieser Stelle aus!

Immerhin haben wir durch das Anfertigen der Gewänder nicht nur Kosten gespart, sondern unser Fundus ist um dreißig neue Kostüme erweitert worden.

Inzwischen füllen unsere Theaterkleider, Utensilien und kleinere Requisiten eine achteinhalb Meter lange Schrankwand.

Ein Grund mehr, noch viele Jahre zahlreiche Stücke mit der Lüfthildis-Mysterienspielgruppe aufzuführen.

Mechthild Sylvester

Wussten Sie schon, dass...

...wir eine neue Spielerin aus Flerzheim haben. Jessica (Breuer) spielte bereits in Berlin auf dem Kirchentag mit? Herzlich Willkommen!

...Roland (Goetzke) auf Exkursion in den USA war?

...Felix (Kolbitz) wieder aus den USA zurück ist?

...Sarah (Krings), unsere Elisabeth, in diesem Jahr auch ihr Abitur gemacht hat? Herzlichen Glückwunsch!

...Christoph (Limbach) eine Rakete in den Weltraum geschossen hat?

...Mutter und Tochter gemeinsam in der Gemeinschaftsunterkunft geschlafen haben?

...Ludwig und Elisabeth, also Markus (Schütz) und Ursula (Dahlhausen-Schütz), ihr drittes Kind bekommen haben und kurz darauf nach Lüftelberg gezogen sind?

...Martin (Zywietz) und Andreas (Wiehlpütz) für die Sicherheit der Spieler in Berlin gesorgt haben? It´s safe.

...es ein Revival der Shop-Box-Boys (SBB) gab? Sie stellten ihr neues Album „Trikottausch“ vor.

...Christoph (Limbach) und Sarah (Krings) „Unter den Linden“ gespielt haben?

...der Theaterverein fünf neue Schränke für Kostüme bei einem großen schwedischen Möbeldiscounter erworben hat?

...wir gute Chancen haben, 2007 die „Elisabeth“ auf der Wartburg zu spielen?

Impressum

Herausgeber:	Lüfthildis-Mysterienspiel e. V.,Schlossstraße 6, 53340 Meckenheim-Lüftelberg
Redaktion:	Dorothee Zywietz
Layout:	Uwe Kolbitz
Beiträge:	Christoph Döhnert, Monika Döhnert, Kurt Faßbender, Roland Goetzke, Georg Gossen, Friederike von Jordans, Britta Piel, Dorothee Zywietz, Mechthild Sylvester
Fotos	Felix Kolbitz
Druck	Herrmann-Josef Dahlhausen